

## Kleine Mitteilungen.

**Zur Geologie und Geographie der Donau.** In dem von Viktor Pietschmann herausgegebenen Wissenschaftlichen Donauführer<sup>1</sup> werden die beiden ersten Teile von Julius Pia und Johann Sölch von den Geographen am meisten beachtet werden. Pia weist in seinen Ausführungen, „Zur geologischen Geschichte des Donauführer“ überschrieben, darauf hin, daß der Strom nicht in einer regelmäßigen Auarbeit entstanden sei. Große Teile dieser Stromstrecke wurden von verschiedenen fluviatilen und marinen Kräften in verschiedenen Zeitabschnitten geschaffen. Später wurden diese Teilstrecken durch Zwischenstücke miteinander verbunden, bis schließlich die Donau entstand. Für die Entstehung der Donau war die in der Oberkreide sich entwickelnde Umgestaltung des Geländes von Bedeutung. Dieser Zeit entstammen z. B. Teile des Brenztals, des Wörnitztals und des Altmühltals. Allerdings haben sich diese Täler nicht immer erhalten, aber mit Lockermaterial verdeckt, wurden sie im Jungtertiär und in der Jetztzeit durch die Gerinne wieder ausgeräumt aus dem widerständigen Urboden, dem Jurakalk. So konnten sich an manchen Stellen alte Täler wieder der Donau angliedern. Reste oligozäner Täler sind im Gebiet der oberen Donau reichlicher vorhanden als solche aus der Kreide. In die während des Oligozäns gebildeten Täler griff das Meer buchtenförmig ein, so in der Wachau unterhalb Spitz. Im Untermiozän war das inneralpine Wiener Becken noch keine Meeresbucht. Erst im Mittelmiozän bereitet sich dies vor (Korneuburger Becken). Derselben Zeit sollen gewisse Talstücke in der Schwäbischen Alb (s. o.) zugehören. Im Obermiozän (Nachfolger des untermiozänen Meeres ein Süßwassersee; schließlich seine Verschüttung) dürfte im nördlichen Teil der Alb ein Flußsystem entstanden sein, vielleicht die älteste obere Donau. Dann wurde in dieser Zeit die landfeste Verbindung zwischen Alpen und Karpaten unterbrochen. Gleichwohl dürfte das Obermiozänmeer nicht wesentlich weit über Wien hinausgereicht haben. Damals noch dürfte also eine Verbindung zum Schwarzen Meer um die N-Seite der Karpaten sich vollzogen haben. — Im Unterpliozän kommen im Donaugebiet nur mehr Absätze von fast oder ganz ausgesüßten Binnenseen oder von Flüssen in Betracht. Die pliozäne obere Donau umfaßte diese Linie (Karte des Donaugebietes, S. 48): Etwas nördlich von Freiburg im Breisgau beginnend, über Basel zur Aare, von hier nach O alle Flüsse der Schweiz aufnehmend, dann über Tuttlingen, Ulm bis zur Altmühlmündung. Von hier etwas weiter vom heutigen Verlauf abweichend (nach N) bis Kelheim; von da ab bis Krems im heutigen Verlauf bis zur Kampmündung, von hier nach Nikolsburg. — Das untere Donaugebiet beginnt erst bei Gran und deckt sich fast mit dem heutigen bis zum Schwarzen Meer. — Im Oberpliozän deckten sich die Verhältnisse des Donaustromes weitgehender den heutigen an, vor allem im Einschnitt zwischen Bisamberg und Leopoldsberg. Dieser Zeit gehören die jungtertiären Flußterrassen bei Wien und Hainburg an; nur ging damals die Donau durch die Brucker Pforte zum heutigen Neusiedler See, vereinigte sich erst unterhalb Preßburg mit der March. Sölch befaßt sich in seiner Darstellung des Donaustromes zwischen Wien und dem Meere zunächst mit dem Banater Gebirge. In diesem Durchbruch soll der alte Talboden stärker verkrümmt worden sein, jetzt bei Golubac in 300 bis 340 m Höhe, im Kazanpaß in 310 m Höhe, beim Dorf Sip in 400 bis 450 m Höhe. Bei diesen Krustenbewegungen und der dadurch bedingten Ungunst

<sup>1</sup> Wien 1939, Verlag Waldheim und Eberle.

ein wenn auch geringere Erleichterung; es konnte der Strom streckenweise ältere Hohlformen, in früherer Zeit von Meeren mit weicheren Stoffen aufgefüllt, ausräumen. Selbst im Felsgebiet Gestein von verschiedenem Widerstand: Kalke, Schiefer, Porphyre und andere. Infolgedessen wechseln auch im „Durchbruch“ durch das Gebirge breite, beckenförmige Abschnitte mit schmälere Kerben oder auch förmlichen Schluchten: auf die Enge zwischen Golubac und Prujitra folgt das Becken von Ljupko, dann die Enge unterhalb Berszaska, dann die Becken von Dolnji-Milanovac, hierauf der Kazanpaß mit seinen weißen Kalkwänden und der „kleine“ Kazan; weiter davon das Becken von Orsova, schließlich die Enge von Sip oder das Eiserne Tor im engeren Sinne. In den Engen entfaltet der Strom eine ungeheure Energie: bis zu 53 m Tiefe hat er im Kazanpaß förmliche Löcher in sein Felsbett geschlagen, an zwei Stellen 14, bzw. 16 m unter dem Meeresspiegel. Dann gibt es auch tückische Riffe, nur bei niederem Wasser sichtbar, Schnellen und Wirbel erzeugend. Hiezu gehört die Pregrada-Barriere im eigentlichen Eisernen Tor, wo erst 1890 bis 1896 durch Sprengung von Klippen und Anlegung eines 1,7 km langen Kanals die Ungunst der Schifffahrt beseitigt wurde. Hinsichtlich der Talententwicklung der Donau bei Wien sei auf die zu erwartende Abhandlung von Hugo Hassinger, die auf dem Umschlag dieses Heftes angekündigt wird, verwiesen. Karl Diwald.

**Deutsche Neusiedlungstätigkeit im Zeitraume 1933 bis 1939.** Nach den Berichten des Statistischen Reichsamtes wurden in den Jahren 1933 bis 1939 21.200 neue Bauernhöfe mit einer Gesamtfläche von 346.000 ha geschaffen und weitere 70.000 landwirtschaftliche Betriebe, die unwirtschaftlich klein waren, durch Landzulagen auf Erbhofgröße abgerundet. Gleichzeitig mit dieser gewaltigen Leistung wurde aber auch das Problem gelöst, Bauerndörfer und -höfe umzusiedeln, die der Autobahn, dem Westwall, Flug- und Übungsplätzen, Großindustrieanlagen und anderen wehrwirtschaftlich wichtigen Betrieben weichen mußten. Dabei wurde in kürzester Zeit für 35.000 Menschen 45.000 ha Ersatzland erstellt. Alle diese Aufgaben mußten, was besondere Erwähnung verdient, in den letzten Jahren, besonders seit Inkrafttreten des Vierjahresplanes, sehr oft hinter dringlichere Staatsaufgaben zurückgestellt werden. Trotzdem übertrifft das durchschnittliche Siedlungsergebnis dieser Jahre mit 49.425 ha ganz wesentlich jenes der Jahre 1919 bis 1932, mit einer mittleren Ziffer von 43.000 ha, in denen der Großgrundbesitz weitgehend zerschlagen und zu kleinen, unwirtschaftlichen, nicht lebensfähigen Betrieben aufgeteilt wurde. Die Durchschnittsgröße der Neubauernhöfe stieg von 12,3 ha im Jahre 1933 auf 22,6 ha im Jahre 1939. Im letztgenannten Jahre blieben die Zahlen der Neusiedlungstätigkeit durch die militärischen Ereignisse gegenüber den vorhergehenden Jahren zurück, dafür standen aber den Siedlungsgesellschaften zu Beginn 1940 noch 107.300 ha Siedlungsland (d. i. mehr als ein Fünftel der seit 1933 besiedelten Fläche) zur Verfügung.

Der geplanten umfassenden Neubildung deutschen Bauerntums vor allem im Warthegau und in Danzig-Westpreußen nach dem Kriege entspricht die bereits in bestem Gang befindliche Ansiedlung wolhyniendeutscher Bauernfamilien im Warthegau. Bis Mitte Juni 1940 sind insgesamt 3562 wolhyniendeutsche Bauernfamilien dort in ihre neuen Höfe eingewiesen worden; ihre Zahl dürfte sich bis Ende Juni auf etwa 4500 erhöht haben. Um die Leistungsfähigkeit dieser Betriebe rasch zu steigern, wurden den Neusiedlern von den Siedlungsgesellschaften erhebliche Bestände an Zug- und Nutzvieh, Maschinen und Geräte und besonders auch Futtermittel, Kunstdünger und reiches Saatgut zur Verfügung gestellt.